

"Ich höre Istanbul mit verstopften Ohren" : Wachstum und Lebensqualität der türkischen Metropole

Autor(en): **Glünz, M. / Ehrensperger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der
Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des
Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1990)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"Ich höre Istanbul mit verstopften Ohren".

Wachstum und Lebensqualität der türkischen Metropole

Dr. M. Glünz, Bern, 18.12.1990

"Ich höre Istanbul mit geschlossenen Augen.
Eben weht sachte der Wind.
Es rühren sich leise an den Bäumen die Blätter.
Fern, ganz in der Ferne, die niemals ruhenden
Glöckchen der Wasserträger.
Ich höre Istanbul mit geschlossenen Augen."

So wird Istanbul 1947 in der 1. Strophe eines Gedichts erlebt und dargestellt. Und heute? Dr. Glünz gelang es in seinem Vortrag das Publikum aus dem Istanbul aus "1001 Nacht", welches auch heute noch in der Tourismusbranche weitergepflegt und schamlos ausgenützt wird, zu befreien, ohne jedoch die Faszination, die diese Stadt weiterhin ausübt, zu zerstören.

Vierzig Jahre, nachdem das oben erwähnte Gedicht publiziert wurde, benutzte ein Karikaturist das gleiche Thema, nur mit den Worten: "Ich höre Istanbul mit verstopften Ohren"! Tatsächlich mussten damals die Ohren verstopft werden, wollte man wenigstens teilweise dem Krach des Tag und Nacht dröhnenden Riesenhammers, der die Stahlpfähle der zukünftigen Galata-Brücke in den Boden des "Goldenen Horns" rammte, entkommen. Doch nicht nur auf diesen Hammer spielte der Karikaturist an, sondern genauso auf den ständig zusammenbrechenden Verkehr, auf das rasche Einwohnerwachstum, auf das völlig überlastete Wasserversorgungsnetz und auf die Umweltbelastung. All diese Probleme tragen dazu bei, dass die Lebensqualität in der türkischen Metropole seit einigen Jahren ständig am Sinken ist. Doch wie war es früher?

Geschichte

Die Stadt Istanbul liegt an einem geographisch bemerkenswerten Ort: der Bosphorus, jene Meerenge die mitten durch die Stadt verläuft, verbindet das Schwarze Meer mit dem Marmarameer und dem Mittelmeer und trennt dementsprechend den asiatischen vom europäischen Kontinent. Dass diese strategische Stelle bereits im vierten Jahrhundert vor Christus von Griechen besiedelt wurde, erstaunt kaum. Byzanz, wie Istanbul damals hiess, wurde im Jahre 324 n. Chr. von Kaiser Konstantin zum neuen Rom gemacht und später nach ihm Konstantinopolis genannt. Im Jahre 537 wurde das wohl bekannteste Gebäude Istanbuls, die Hagia Sophia, errichtet. Konstantinopolis blieb Hauptstadt des östlichen römischen Reichs, bis sie zwischen dem 6. April und 29. Mai 1453 von Mohammad Fatih (Mehmet der Eroberer) bela-

gert und schliesslich erobert wurde. Dies war das Ende des Byzantinischen Reiches. Unter Sultan Mehmet wurde dann auch die Hagia Sophia in eine Moschee umgewandelt. Istanbul blieb bis 1923, als unter Kemal Atatürk die Republik ausgerufen wurde, Sultansitz. Bis 1926 war Istanbul Hauptstadt, danach wurde dem zentral gelegenen Ankara diese Funktion zugesprochen. Erst im selben Jahr ist der Name "Istanbul" offiziell eingeführt worden. Bis dahin konnte die Stadt immer noch Konstantinopel genannt werden.

Heutige Probleme

Istanbul besitzt eine lange, bewegte und baulich reich dokumentierte Geschichte. Sie wird dementsprechend erfolgreich auf dem Tourismusmarkt verkauft. Doch viel vom früheren Glanz ist verblasst und die Schattseiten, mit denen die Stadt zu kämpfen hat, werden immer offensichtlicher. Diese Probleme, die vielfach mit dem enormen Wachstum Istanbuls verknüpft sind (1945 war die Einwohnerzahl noch kleiner als 1 Mio., für 1990 wird sie auf 8,5 Mio. geschätzt), umfassen folgende Bereiche:

- 1) Das Wasserverteilungsnetz genügt den heutigen Ansprüchen bei weitem nicht mehr. Das Wasser ist zeitweise knapp, und es wird versucht seine sehr schlechte Qualität mit massiver Chlorierung zu kompensieren. Nicht besser steht es mit dem von Industrie- und Haushaltsabfällen gesättigten Wasser des Goldenen Horns, das heute treffender "Stinkende Kloake" genannt werden müsste.
- 2) Eine ähnlich schwierige Situation ist bei der Stromversorgung und beim Telefonnetz anzutreffen.
- 3) Die galopierende Inflation (1990 beträgt sie ungefähr 70%) macht die zwar reichlich vorhandenen Güter des täglichen Lebens für viele Leute fast unerschwinglich. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass im östlichen Stadtteil die Lebensmittel rund 15% billiger sind als im westlichen Teil. Dies hängt damit zusammen, dass östlich des Bosphorus die Produzenten vielfach die Ware per Lastwagen direkt in die Stadt fahren und diese selbst verkaufen. Der Zwischenhandel fällt somit aus.
- 4) Der Verkehr und die daraus resultierenden Umweltbelastungen sind wohl die grössten Probleme mit denen die Stadt konfrontiert ist. Die Luft wird zusätzlich durch die Verfeuerung von minderwertiger Braunkohle belastet. Die Luftverschmutzung ist zeitweise kaum zu ertragen und die Lungenerkrankungen sind endemisch. Allerdings bestehen keine aussagekräftigen Statistiken. Selbst die Brücken über das Goldene Horn und den Bosphorus, der bis 1973 ein wesentliches Verkehrshindernis war, sowie die Ringautobahn konnten die Lage nicht verbessern.

- 5) Obwohl heute, so Dr. Glünz, ganz Istanbul einer Baustelle gleicht und die Aussenbezirke mehrheitlich aus gesichtslosen Wohnsilos bestehen, sind der Wohnungsmangel und die Höhe der Mietzinse gravierende Probleme. Oftmals beträgt letzterer einen ganzen Monatslohn, so dass sich mehrere Familien oder zumindest mehrere verdienende Personen eine Wohnung teilen müssen. Die Zinsen werden nicht zuletzt von Türken, die im Ausland (vor allem in Deutschland) arbeiten in die Höhe getrieben, da diese meistens bereit sind, mehr zu zahlen.
- 6) Aber nicht nur die internationale sondern auch die interne Migration bedeutet für Istanbul ein schwerwiegendes Problem. Während 1940 77% der türkischen Bevölkerung auf dem Land lebten, waren es 1985 nur noch 48%. Vor allem Leute aus Anatolien kommen nach Istanbul, was ältere Bewohner dieser Stadt veranlasst, sich über die zunehmende "Anatolisierung" Istanbuls zu beklagen.
- 7) Etliche Bausünden sind erst in letzten Jahren begangen worden: die traditionellen Holzhäuser, die sehr brandgefährdet waren, sind von Stahl- und Betonbauten verdrängt worden. Das Stadtbild hat unter den urbanistischen Grossprojekten gelitten, und die alte, wertvolle Bausubstanz ist stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

All diese Probleme stellen Istanbul und ihre Regierung vor grundsätzliche Fragen. Die ehemals blühende Stadt, die immer noch strategisch und industriell, im Handel, Schiffsbau und im Bankenwesen als Zentrum einzustufen ist, die aber in vielen anderen Belangen marginalisiert wurde, muss für die Zukunft eine neue Orientierung finden. Die Frage, ob er zwischen den eingeleiteten extremen Entwicklungen realistische, humane und greifende Ansätze bemerkt habe, musste Dr. Glünz verneinen. Die Stadt stecke in einer Krise, die auch eine Identitätskrise zwischen Modernismus und "Fundamentalismus" sei. Diese Identitätskrise löse Konflikte aus, die sich vielfach an der Kleidung entzünden würden und deren Lösung in einem noch zu definierenden Islam gesucht werden müsse.

A. Ehrensperger

Die aktuelle Entwicklung in Ungarn und ihre geographischen Konsequenzen

Prof. Dr. I. Berenyi, Budapest, 08.01.1991.

Viele der Probleme, mit denen Ungarn konfrontiert ist, lassen sich, so Prof. Berenyi, aus der Vergangenheit erklären. Prof. Berenyi ist Direktor am Geographischen Forschungsinstitut der Ungarischen Aka-

demie der Wissenschaften und befasst sich hauptsächlich mit sozial-geographischen Fragen. In seinem Vortrag versuchte er, anhand eines Überblicks über Ungarns Sozialstruktur und einer Darstellung der wichtigen Lebensräume seines Landes, die Ursachen und Auswirkungen von aktuellen sozio-psychologischen und räumlichen Problemen zu erläutern.

Eine fremdbestimmte Vergangenheit

Seit bald einem Jahrhundert hat Ungarn regelmässig zum Teil massive Bevölkerungsverluste hinnehmen müssen (siehe Tab. 1). Weiter sah sich das ungarische Volk, abgesehen von der Periode zwischen den beiden Weltkriegen, gezwungen, die Präsenz verschiedener ausländischer Truppen zu dulden. Schliesslich waren die Ungaren lange Zeit einer Regierung unterstellt, die sich vor allem um ihre eigenen Interessen kümmerte und das Volk nur sehr wenig zu Wort kommen liess. Diese unstabilen Verhältnisse und Bevormundungen, die die jüngere Geschichte dieses Landes kennzeichnen, schufen, so Prof. Berenyi, ein Klima der Unsicherheit, der Ziellosigkeit und der Skepsis gegenüber der Politik und der herrschenden Schicht. Die Mehrheit der Bevölkerung reagierte mit Passivität: Da man nie um seine Meinung gefragt wurde, gewöhnte man sich daran, keine Meinungen von sich zu geben, beispielsweise durch Ignorieren des Stimmrechts. Die politische Abstinenz und andere sozio-psychologische Probleme, die heute die Haltung vieler Ungaren kennzeichnen, sind das Ergebnis des jahrzehntelangen Diktates von aussen und/oder oben und einer stets unsicheren Zukunft.

Auswanderung:	
vor dem 1. Weltkrieg:	1'500'000
während dem 1. Weltkrieg:	250'000
während dem 2. Weltkrieg:	520'000
Aussiedlung 1946/47:	200'000
"Bevölkerungsaustausch":	150'000
Auswanderung 1956/57:	190'000

	2'810'000

Tab. 1: Auswanderungswellen aus Ungarn.

Privatisierung von unten

Zwischen 1960 und 1980 zeichnete sich ein relativ sicherer Kompromiss innerhalb der ungarischen Gesellschaft ab, der als erster Impuls der heutigen Entwicklungstendenzen zu betrachten ist.

Damals wurden innerhalb der bestehenden staatlichen Strukturen einzelne Marktelemente eingeführt. Es entstand, so der Referent, eine "schizophrene" Marktsituation, die aber mithalf die heutige